

Junge Kirche

Mitteilungsblatt der Jungereformatorischen Bewegung

Nummer 2

Berlin

30. Juni 1933

Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen!

Ps. 27, 1.

Wer sich fürchtet vor dem Tod, den verschlingt der Tod ewiglich. Wer sich fürchtet vor Leiden, der wird überwunden. Furcht tut nichts Gutes. Darum muß man frei und fest sein in den Dingen allesamt und feste stehen.

Martin Luther.

Es gibt keine Neutralität!

Brief eines Gemeindegliedes an seinen Pfarrer *).

Sehr geehrter Herr Pastor!

Ich habe am vergangenen Sonntag, d. h. am Tage nach dem Rücktritt Friedrich von Bodelschwinghs von dem Auftrag, welchen ihm die Bevollmächtigten des Kirchenbundes erteilt hatten, und nach dem Bekanntwerden des bedeutungsvollen Eingriffes des Staates in unserer Kirche unter Ihrer Kanzel geseffen. Wir, die wir am Gottesdienst teilnahmen, haben alle brennend darauf gewartet, daß Sie ein Wort zu dem Geschehenen sagten. Wozu sind Sie unser geistlicher Führer und unser Seelsorger? Sie sind den Dingen aber ausgewichen. Sie deuteten zu Beginn der Predigt an, daß es sich bei dem Geschehenen um Außerlichkeiten handele, daß nur die Innerlichkeit wesentlich sei, und dann haben Sie lang und breit viel Schönes, aber zur Stunde Unwesentliches über diese Innerlichkeit gesagt. Ist Ihnen nicht bewußt geworden, wie überholt diese idealistische und im Grunde liberale Einstellung heute ist? Es gibt gegenüber der nationalen Revolution und gegenüber dem Frühlingssturm einer jungen Reformation, der in seinen ersten Wehen jetzt über das Land dahinzubrausen beginnt, einfach keine Neutralität.

Beide Seiten, welche die heiße Auseinandersetzung um die Reform und den großen Neubau der deutschen evangelischen Kirche tragen, sind sich darin einig, daß diese sog. objektive Neutralität, die nur ihrer Scheininnerlichkeit und Kontemplation zu leben vorgibt, unwahr und ein Ausweichen ist, das die Situation völlig verkennet. Wer heute den Mut zum Bekenntnis nicht aufbringt, der gibt sich von vornherein verloren und hat nicht mehr das Recht,

*) Wir bringen nachstehenden Brief zur Kenntnis, weil er die Stimmung in den Gemeinden vorzüglich wiedergibt, und im Augenblick das Notwendige zur Stunde sagt.

(Schriftl.)

weiter als geistlicher Führer am Aufbau der jungen deutschen evangelischen Kirche mitzuarbeiten; der Kirche, die in ihrer inneren Kraft und ihrer Eigenart der Größe der nationalen Revolution entspricht.

Adolf Hitler sagt in seinem Buch „Mein Kampf“: „Da unserer Zeit jede überschäumende Kraft nicht nur fehlt, sondern sogar unangenehm erscheint, ist sie auch für eine große Lat vom Schicksal nicht mehr ausersiehen. Denn die größten Umwälzungen auf dieser Erde wären nicht denkbar gewesen, wenn ihre Triebkraft statt fanatischer, ja hysterischer Leidenschaften nur die bürgerlichen Tugenden der Ruhe und Ordnung gewesen wären.“ Wir können natürlich diese Worte, die für den politischen Kampf geschrieben sind, in ihrer besonderen Formulierung für den Kampf um die Erneuerung der Kirche nicht bejahen, aber wir haben uns gerade in Anbetracht dieser Worte bewußt zu sein, daß die religiöse Entschlossenheit zum Bekenntnis und zum Kampf um eine wirkliche evangelische deutsche Kirche gleich entschieden und unbedingt sein muß, wie die Entschlossenheit zum politischen Handeln, die aus diesen Worten Hitlers spricht und die in der nationalsozialistischen Bewegung tatsächlich lebt. Anders wird die Kraft der jungen Reformation in der Kirche der Wucht und Stoßkraft der nationalen Revolution nicht entsprechen, und die Kirche wird tatsächlich in der Stunde der großen nationalen Erhebung versagen und mit Recht zugrunde gehen. Jedes einzelne Glied der evangelischen Kirche, auch Sie und wir alle, die wir am vergangenen Sonntag unter Ihrer Kanzel saßen, sind zur Entscheidung gerufen. Weshalb hat davon in Ihrer Predigt überhaupt nichts widergeklungen? Täuschen Sie sich bitte nicht über den Ernst der Stunde und über die Verantwortung, die Sie in Ihrem Amt als geistlicher Führer haben. Gerade die Gemeinde verlangt von Ihnen ein klares, offenes Wort. Sie wird es eher verstehen, wenn Sie sich gegen sie entscheiden, als daß Sie schweigen.

Ich hoffe Ihnen durch diesen Brief einen brüderlichen Dienst zu leisten, da ich annehme, daß Ihnen die ernststen Konsequenzen Ihres Verhaltens als Pfarrer in der Situation der Stunde noch nicht bewußt geworden sind.

Mit ergebenem Gruß!

(gez.) . . .

Ein Wort an alle, die unsere Deutsche Evangelische Kirche lieben*).

Von D. von Bodelschwingh.

Die Hoffnung auf eine im Glauben und Dienst geeinte evangelische Kirche bewegt die ganze deutsche Christenheit. Die ersten Schritte zu diesem Ziel sind getan. Zu ihnen sollte die Schaffung eines Reichsbischofsamtes kommen. Durch die Bevollmächtigten des Kirchenbundes wurde ich zu diesem Amt bestimmt. Nur im Gehorsam gegen Gott habe ich es übernommen.

Durch die heute erfolgte Einsetzung eines Staatskommissars für den Bereich sämtlicher evangelischer Landeskirchen Preußens ist mir die Möglichkeit genommen, die mir übertragene Aufgabe durchzuführen. Dadurch wurde ich

*) Diese Botschaft richtet Friedrich von Bodelschwingh auf Grund der Vorgänge in Eisenach an die Gemeinden.

genötigt, dem heute hier versammelten Kirchenausschuß den mir von seinen Bevollmächtigten erteilten Auftrag zurückzugeben.

Damit ist aber nicht der Auftrag hinfällig geworden, den ich aus Gottes Hand übernommen habe. Ich scheide nicht aus der innersten Verpflichtung, die mir die vergangenen Wochen auferlegt haben. Ich will gerne in diesem Sinn ein „Bischof und Diakon“, d. h. ein „Aufseher und Diener“ der deutschen Kirche bleiben.

Auf den brandenden Bogen der Zeit schwankt ihr Schiff; und manches, was morsch in ihr war, wird vom Sturm zer schlagen. Wir wollen uns vor diesem Sturm nicht fürchten, durch den Gott alte Formen vergehen läßt, um Neues zu gestalten.

Wir wünschen uns eine junge, lebendige Kirche, in der geistliche Dinge geistlich behandelt werden, und in der Bekenntnis und Verkündigung frei bleiben von allen politischen Machtmitteln.

Der Kampf um diese innerlich freie Kirche des Evangeliums geht weiter. Er ist zugleich der Kampf um die Seele und um die Zukunft unseres Volkes.

Bei diesem Kampf sehe ich um mich her eine große Bundesgenossenschaft. Ungezählte haben sich während der vergangenen Wochen mit ihrer Arbeit und ihrem Gebet hinter mich gestellt. Ihnen allen reiche ich in dankbarster Treue die Hand. Ich bitte sie, nicht zu verzagen, sondern im Glauben und Bekenntnis nur desto fester zu werden. Die Gemeinden und Vereinigungen, die mich durch ihre Kundgebungen gestärkt haben, rufe ich auf, im Ringen um die Zukunft der Kirche nicht müde zu werden.

Dabei wollen wir mit Ernst von der Oberfläche dieses Kampfes in die Tiefe steigen. Das erbitte ich besonders von allen Brüdern im Amt. Je weniger wir übereinander schelten und je mehr wir füreinander beten, desto eher können wir Führer unserer Gemeinden und unserer Kirche, auch auf neuen Wegen, sein. Ich rufe auf, überall Kreise zu sammeln, die zu gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Gebet willig sind.

Unsere Hoffnung steht nicht bei Menschen, sondern bei dem lebendigen Gott; und der Grund unserer Kirche bleibt unerschüttert. Denn der Herr Christus ist unter uns mit Seinem Geist und mit Seinem Wort. Das macht uns getrost und, wenn es sein soll, auch zum Leiden bereit. Was in den letzten Wochen gelitten und gekämpft wurde, ist gewiß nicht umsonst gewesen. Was aber menschlicher Irrtum war und menschliche Schuld, das stellen wir unter Gottes vergebende Gnade.

Ich traue auf den allmächtigen Herrn und Gott, daß Er unserem geliebten Vaterland durch diese Stürme hindurchhilft. In diesem Glauben rufe ich auf, miteinander dafür einzustehen, daß unsere evangelische Kirche erhalten bleibe als ein Werkzeug Seines Segens für unser Volk und für die Welt. Wenn wir aber dunkle Wege geführt werden, so steht darüber die leuchtende Gewißheit:

Gott wird sich so verhalten,
daß du dich wundern wirst.

Eisenach, den 24. Juni 1933.

Aufruf der altpreussischen Generalsuperintendenten an die Gemeinden.

Die altpreussischen Generalsuperintendenten richteten von ihrer Berliner Besprechung folgenden Aufruf am 26. Juni an die Gemeinden:

Die preussische Staatsregierung hat einen Staatskommissar für die evangelischen Kirchen eingesetzt und die Umgestaltung des Kirchenwesens in eigene Hand genommen. Die Kirchenleitung hat dagegen feierlich Verwahrung eingelegt. Sie hat die Leitung des Reiches gebeten, der Kirche zu ihrem Recht zu helfen. Dieser Verwahrung schließen wir uns ausdrücklich an.

Die Evangelische Kirche der altpreussischen Union ist durch diese Vorgänge in eine Lage von ungeheurem Ernst gebracht worden. Wir lassen die Rechtsfragen hier beiseite. Uns ist die geistliche Leitung unserer Sprengel anbefohlen. In der Verantwortung dieses unseres Amtes, in dem wir uns allein unserem Gott verantwortlich wissen, wenden wir uns an die Gemeinden unserer Sprengel und an ihre Geistlichen.

Das innerste Leben unserer Kirche steht auf dem Spiel!

Zwar ist die Versicherung abgegeben worden, daß die Souveränität des Evangeliums und seine freie Verkündigung nicht angetastet werden soll, aber **Außeres und Inneres steht in einer christlichen Kirche in enger Wechselwirkung.**

Auch uns ist es ein ernstes Anliegen, daß **Volk und Kirche sich finden.** Auch wir sind entschlossen, durch die Arbeit der Kirche an der Einigung unseres Volkes mitzuarbeiten. Aber diese Ziele dürfen in einer Kirche niemals mit politischen Machtmitteln verfolgt werden. Niemals darf die Kirche dem Druck politischer Gewalten ausgesetzt werden. Sonst wird die mutige Verkündigung der evangelischen Wahrheit und die offene Erörterung der großen Fragen unseres Glaubens gefährdet. In einer Kirche, die allzueng an den Staat gebunden ist, verkümmern die tiefsten Kräfte des Glaubens. Das lehrt die Geschichte. Vor allem darf das Evangelium der deutschen Reformation in einer politisch leidenschaftlich bewegten Zeit nicht politisch verfälscht werden. In dieser Gefahr steht unsere Kirche. Wir haben den Eindruck, daß man im Kreise der Männer, die jetzt vom Staat an die Spitze der Kirche gestellt werden, dieser Gefahr in Lehre und Haltung nicht selten erlegen ist. Eine Persönlichkeit wie die des Pfarrers Hoffensfelder in dem höchsten geistlichen Amt unserer Kirche vermögen wir um unseres Gewissens willen nicht anzuerkennen.

Unsere schwere Sorge um die innere Zukunft unserer Kirche tragen wir vor Gott. Wir tragen sie vor die uns anvertrauten Gemeinden und vor ihre Pfarrer. Wir rufen sie auf, sich mit uns **zusammenschließen**, damit Volk und Kirche vor schwerem Schaden bewahrt bleiben.

Am kommenden Sonntag wollen wir diese ganze Not unserer Kirche im Gottesdienst vor das Angesicht des lebendigen Gottes bringen. Es soll ein **Buß- und Betgottesdienst** sein!

Wir bitten unsere Amtsbrüder, die Glieder unserer Gemeinden in dieser Zeit mit besonderer Treue um Gottes Wort zu sammeln. Wir bitten die Glieder der Gemeinden, den Pfarrern dabei zur Seite zu stehen. Die Zeit, die wir jetzt durchschreiten, muß eine Zeit heißer Fürbitte für die Kirche des Evangeliums sein!

Das Schicksal unserer Kirche liegt in Gottes Hand. Seiner Kraft und Gnade befehlen wir unsere Gemeinden! Ihm befehlen wir unser geliebtes deutsches Volk!

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!

Die Generalsuperintendenten
der Evangelischen Landeskirche der altpreussischen Union.

Ein Brief des Herrn Generalsuperintendenten D. Dr. Dibelius.

Der Generalsuperintendent
der Kurmark.

Berlin-Steglitz, am 27. Juni 1933.

Sehr geehrter Herr Staatskommissar!

Wie ich aus den Berichten der Zeitungen ersehe, haben Sie mich mit sofortiger Wirkung aus meinem Amte beurlaubt.

Es ist evangelischer Grundsatz, daß man der weltlichen Obrigkeit Gehorsam leisten soll, soweit das Gewissen dadurch nicht verletzt wird. Diesem Grundsatz getreu werde ich mich von allen Verwaltungsgeschäften, die zu den Obliegenheiten meines Amtes gehören, solange fernhalten, bis die Frage nach der Rechtsgültigkeit der von Ihnen getroffenen Anordnungen geklärt ist.

Das Kernstück meines Amtes bildet jedoch die geistliche Leitung meines Sprengels. Hier handelt es sich um bischöfliche und priesterliche Funktionen. Bischöfliche und priesterliche Funktionen aber können nur von der Kirche übertragen und von der Kirche zurückgenommen werden; auch von ihr nicht willkürlich, sondern nur wegen Irrlehre oder gemeiner Verbrechen. Darauf beruht die Unabhängigkeit und die Autorität des geistlichen Amtes. Aus diesen innersten Pflichten meines Amtes kann ich mich daher von keinem Staatskommissar beurlauben lassen. Sie bleiben meine Pflichten vor Gott. Ich muß sie erfüllen und werde sie erfüllen — vollends in dieser Zeit, in der wahrhaft geistliche Leitung in der Kirche nötiger ist als je. Und wenn mir die äußeren Möglichkeiten sämtlich abgeschnitten werden, dann werde ich sie erfüllen durch den Dienst der Fürbitte für die Gemeinde und die Geistlichen meines Sprengels, der im Leben einer Kirche die stärkste aller Kräfte ist.

Ich denke bei dieser Erklärung nicht an das, was ich der Kirche schuldig bin. Ich denke ebenso an unser geliebtes deutsches Volk. Es ist unserm Volke nichts nötiger, als daß es Männer hat, die nach dem Wort der Heiligen Schrift zu leben wissen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!

Eine Abschrift dieses Briefes ist allen Geistlichen der Kurmark zugegangen.

Ich bin mit aufrichtiger Empfehlung

Ihr ganz ergebenster

Herrn Landgerichtsdirektor Jäger, Berlin.

(gez.) Dibelius.

Zum Kampf um die evangelische Kirche*).

Ein Wort des Pfarrers an die Gemeinde.

Die deutsche Erhebung, die, wie wir alle hoffen und wünschen, zu einer deutschen Auferstehung werden soll, hat auch die Kirche wieder erhoben. Was der Staat von gestern nie getan, das hat der von heute vollbracht: er ist der Gottlosenbewegung zu Leibe gegangen, er hat die zersetzenden Mächte verscheucht und hat sich klar und entschieden zum Christentum bekannt. Das danken wir den Männern, die uns führen, und dafür haben wir Gott, dem Herrn, im Gottesdienst so manches Mal gedankt.

Daß der Neubau der evangelischen Kirchen Deutschlands mit hartem Streit verbunden ist, scheint zu der deutschen Tragik zu gehören, die wir zu erfüllen haben. Es wäre ja nicht das erstemal. Dennoch! Mag auch um die evangelische Kirche gestritten werden und manchmal mit bitteren Worten, wir wollten uns von Herzen freuen, wenn das deutsche Volk wieder begänne, wie einst die Väter, nach der Kirche zu fragen, und zwar mit innerem Ernst.

Was ist das für eine Kirche? Die Reichskirche? Oder die Reichsbischofskirche? Wenn das evangelische Kirchenvolk keine anderen Fragen hätte als die, das wäre noch längst nicht genug.

Organisationsfragen sind nie und nirgends Lebensfragen. Die Kirche Jesu Christi — das wollen wir alle zu Herzen nehmen — ist nichts anderes als die Gemeinschaft Derer, die ihren Willen dem Willen Gottes rückhaltlos unterordnen; die ihrem Bruder in Christo in der Gemeinde die Hand reichen und die dem erhöhten Christus, als dem Haupt der Gemeinde, Gewalt über sich geben.

Das ist die Kirche Jesu Christi! Wer das nicht will, der schaltet sich selbst aus dieser Kirche aus. In der Kirche des Herrn gibt es nur eine Gleichschaltung: das ist die Gleichschaltung mit Christus.

Etwas ganz anderes, auf der irdischen Ebene liegendes ist das „Baugerüst“ am Dom der Kirche Christi, die alle Welt umspannt. Das Baugerüst ist für uns die Reichskirche, die erstehen soll. Ihre wirkliche Bedeutung für das Reich Gottes auf Erden wird sich nach dem Maße ihres lebendigen Inhalts richten.

Eine Machtkirche oder Staatskirche mit Prunk und Pracht und seelischer Bindung römischer Art lehnen wir alle als Protestanten ab. Die Macht einer zusammengefaßten deutschen evangelischen Reichskirche kann wesentlich nur im Folgenden liegen:

Abwehr gegen den Jahrhunderte alten Zugriff Roms gegen die evangelisch-deutsche Gewissenhaftigkeit (s. Luther);

Reinigung des Volkes von aller Fäulnis und dankbares Hand-in-Hand-Arbeiten mit dem christlichen Staat;

tieffte Hilfe bei den Geburtswehen der deutschen Volkwerdung dadurch, daß die Kirche das Gewissen des Volkes ist.

Dabei muß die Kirche frei sein. Ihre Diener sind gebunden allein an Evangelium und Gewissen. Ein starker Staat soll sein. Die Kirche hat ihm nicht dreinzureden. Aber eine unfreie Kirche wäre dem Volke nichts nütze.

*) Wir teilen das nachstehende Flugblatt des Pfarrers der Gemeinde Berlin-Heerstraße unseren Lesern als Beispiel eines mannhaften, schlichten Wortes zur Lage mit.

Gegenüber diesen entscheidenden Fragen spielt die Frage des Reichsbischofs eine wahrlich untergeordnete Rolle. Eine Zeitfrage. Keine Ewigkeitsfrage. Man sollte sie in der Gemeinde besonnen und sachlich erörtern. Es sollte dabei auch nicht vergessen werden, daß die Heilige Schrift von der Gemeinde sagt: „Alle eure Dinge laßt in der Liebe geschehn!“ Man kann dabei ganz getrost sagen: Wo dies Wort befolgt wird, da ist etwas von der Kirche Christi . . .

Mit der Erklärung zur Reichsbischofsfrage mußte ich mich leider zu der Glaubensbewegung Deutsche Christen in Gegensatz setzen, die eine lebhaftere Werbung in der Gemeinde entfaltet und mich zwingt, aus der Zurückhaltung, die ich bisher geübt habe, hiermit herauszutreten.

Ich habe die junge Bewegung der Deutschen Christen mit aller Hoffnung begrüßt und ihr vor den letzten Wahlen zur Gemeindevertretung selbst die Tür zu unserer Gemeindeleitung geöffnet. Zwei namhafte Vertreter der Reichsleitung haben auf meine Bitte an einer Aussprache innerhalb unserer Vertretung teilgenommen und danach mir gegenüber auf die innere Geschlossenheit unserer Vertretung und auf die in ihr waltende Harmonie hingewiesen. Das ist bis in die letzte Zeit hinein so geblieben und soll auch in Zukunft so sein, auch wenn ich mich selbst dieser jungen und tatkräftigen Bewegung wegen einiger Punkte ihrer ersten Richtlinien nicht habe anschließen können.

Es muß jedenfalls — das sei hier mit aller Herzlichkeit und Eindringlichkeit betont — ein Weg gefunden werden, der die drohende Kirchenspaltung vermeidet und die Kräfte zusammenführt, die von den ewigen Grundsätzen her und die mehr von dem Volke her die Kirche zu bauen bereit sind.

Sorge ein lebendiges Kirchenvolk endlich dafür, daß die vielbeschriebene „Pastorenkirche“ verschwindet. Ich bitte schon lange darum. Warum läßt man denn die Pastoren so vielfach allein? Wir haben es alle nötig, daß uns Buße gepredigt wird. Aus der tiefen Einkehr und starken Umkehr soll die neue Kirche entstehen. Das wäre heroische Frömmigkeit.

Hier wollen wir einander, weit über allen politischen Kampf hinaus und fern jeder persönlichen Gegnerschaft in gegenseitiger Achtung die Hand reichen. Der ewige Boden, auf dem wir uns treffen, ist das Evangelium. Der irdische Boden, auf dem wir arbeiten, ist unser Volk, das wir lieb haben. Das Ziel, dem wir alle zustreben, ist das Reich Gottes auf Erden, dessen ewiges Wesen die Liebe ist.

So grüße ich die Gemeinde, die es verstehen wird, wenn ich in dieser Zeit des Kampfes ein Wort an sie richte. Wie Gott die Zukunft unserer Kirche fügt, so wollen wir sie hinnehmen. Ein jeder tue seine Pflicht. Und Gott sei uns allen gnädig!

Ernst Gürtler.

Die Aufmerksamkeit des Auslandes.

In dem Artikel der „Täglichen Rundschau“ vom 18. Juni „Die Freiheit der Kirche“, der der Redaktion von einem Anhänger der Deutschen Christen eingesandt wurde, heißt es: „Es kommt bei der Behandlung der kirchlichen Fragen nicht darauf an, . . . daß auch nur der Versuch gemacht werden soll, dem kirchlichen Schwebezustand ein ‚politisches‘ Gesicht zu geben. Das hat leider in völliger Verkennung der wirklichen Sachlage das Ausland schon besorgt, indem in gewissen ausländischen Blättern mit großem Behagen die

unrichtige Feststellung getroffen wurde, die Kirche sei die einzige Organisation, die sich der Gleichschaltung mit Erfolg widersetzt habe, sie sei jetzt ein Sammelbecken der inneren Opposition, und das ganze bedeute die erste Niederlage für Hitler.“

Wir bedauern diese Stimme des Auslandes ganz außerordentlich. Noch mehr bedauern wir es jedoch, daß sie in den innerkirchlichen Kampf hineingeworfen ist. Es ist ganz selbstverständlich, daß die evangelische Christenheit der Welt gerade den kirchlichen Kampf in Deutschland mit allergrößtem Interesse verfolgt. Aber wir haben bisher jede Einmischung des Auslandes in die innerdeutschen kirchlichen Angelegenheiten entschieden abgelehnt. Ganz besonders lehnen wir eine solche völlig falsche Wiedergabe der Situation, wie in der obigen Pressestimme ab. Die Kräfte, welche den kirchlichen Kampf tragen, sind an keiner Stelle ein „Sammelbecken der inneren Opposition“, d. h. also der „Konterrevolution“ geworden. Der kirchliche Kampf ist unsererseits völlig von jeder politischen Verquickung frei gehalten. In dem Lager, in welchem sich die „innere Opposition“ allein entwickeln könnte, ist die Jungreformatorische Bewegung so sehr als „radikal“, unduldsam und „revolutionär“ verschrien, daß man von dort her jede Annäherung vermeidet. Aber man soll bei dem Kampf gegen uns nicht vergessen, daß, wenn man uns immer und immer wieder als politisch „reaktionär“ hinstellt, daß dann tatsächlich die Fronten durch den Zwang von außen verfälscht werden. Besonders im Ausland entsteht dann dieses schiefe Gesicht der Situation, das dem neuen deutschen Staat so sehr schadet. Man soll uns nehmen als das, was wir sind: eine junge entschlossene Bewegung von Menschen, die auf dem Boden der nationalen Revolution stehen, und die der Revolution im Staate die Reformation in der Kirche als etwas innerlich Gleichwertiges zur Seite zu stellen gedenken.

Vielleicht wird die im Sinne der jungen Reformation erneuerte Kirche dem jungen deutschen Staat den ganz großen Dienst einmal tun können, ihm den Weg in die Welt ganz neu und weit auf Grund ihrer Glaubensbeziehungen zu öffnen. Man vergleiche den Artikel „Außenpolitik und Propaganda“ („Deutsches Volkstum“, 2. Juni-Heft 1933), der in diesem Zusammenhang sehr wertvoll ist. Aber nur eine freie Kirche wird im Ausland Widerhall finden.

Sö.

Bodelschwingh reaktionär?

Es ist Friedrich von Bodelschwingh, der selbstverständlich auch heute noch als unser Führer zur kirchlichen Erneuerung gilt, wenn er auch z. Zt. nicht mehr den Titel „Reichsbischof“ führt, immer und immer wieder in den letzten Wochen vorgeworfen, daß er politisch „reaktionär“ sei, weil er mit dem Christlich-sozialen Volksdienst in Beziehung stünde.

Dieser veröffentlicht nun folgende Mitteilung: „Unwahr ist, daß Bodelschwingh für den Volksdienst gearbeitet hat oder ihm gar nahe stand. Wahr ist, daß Bodelschwingh mit dem Volksdienst nichts zu tun hat. Es soll hier, um die Dinge vollkommen klarzustellen, gesagt werden, daß der Volksdienst vor etwa zwei Jahren versucht hat, genau so wie das andere Bewegungen auch taten, mit Bodelschwingh in Verbindung zu treten und ihn für den Volksdienst zu gewinnen. Bodelschwingh hat es damals abgelehnt, dem Volksdienst nahe zu treten. Auch heute hat sich an dieser Stellung zu uns nichts geändert. Wir

glauben auch, daß er nicht nur von Bindungen zu uns, sondern zu allen Parteien frei ist." (E.S.W.D., Wochenblatt, Ausgabe Spandau 24. Juni 1933.)
Sö.

Nationalsozialisten in der Jungreformatorischen Bewegung.

Der „Völkische Beobachter“ schreibt unter dem 25. Juni 1933: „Die N.S.D.A.P. wird als machtpolitische Bewegung dem kirchlichen Ringen mit Anteilnahme folgen, ohne sich, getreu ihrem Grundsatz, als Gesamtpartei in dieses seelische Ringen einzumischen.“

Es wird damit also von Neuem ausdrücklich öffentlich festgestellt, daß die Gesamtpartei sich keineswegs mit der Glaubensbewegung Deutsche Christen deckt. Es besteht also immer und überall die Möglichkeit, daß treue Nationalsozialisten sich nicht für die Glaubensbewegung Deutsche Christen entscheiden. Die kirchenpolitische Zugehörigkeit ist mit der parteipolitischen Zugehörigkeit durchaus nicht identisch. Alle Nationalsozialisten, welche eine freie Kirche unter dem Evangelium im Sinne der Reformation wünschen, geben ihre Anschrift an die Arbeitsgemeinschaft von Nationalsozialisten in der Jungreformatorischen Bewegung auf (Berlin-Dahlem, Kaiserswerther Straße 15).

Kirche im Kampf.

Berlin:

Am 26. Juni 1933 fand eine Reichs-Vertrauensmänner-Versammlung der F. B. statt, an der Vertreter aller Landesorganisationen teilnahmen. Es wurde volle Einmütigkeit in der Beurteilung der Lage erzielt und die Kampfparolen für die nächste Zukunft einstimmig angenommen.

In der Segensgemeinde im Berliner Osten, der früheren Gemeinde des Bundespfarrers Peter, des Führers der Deutschen Christen neben Pfarrer Hoffenfelder, fand eine Kundgebung für Friedrich von Bodelschwingh statt, die so gut besucht war, daß sie vom Gemeindefaal in die Kirche verlegt werden mußte. Ein Telegramm sämtlicher Gemeindevereine wurde gegen eine Stimme von der Versammlung angenommen.

An einer Kundgebung in Karlshorst am 17. Juni 1933, zu welcher die Deutschen Christen die Arbeitermassen des Berliner Ostens aufgerufen hatten, nahmen nach dem Bericht der „Täglichen Rundschau“ etwa 1500 Menschen teil, z. T. geschlossene Formationen der SA., NSD. und der Hitlerjugend. Vor dem Rednerpult hatten etwa ein Duzend Fahnenabordnungen Aufstellung genommen.

Dann nahm Wehrkreispfarrer Müller das Wort und legte in ausführlicher Rede die Lehre der Deutschen Christen dar. Er führte u. a. aus: Wir Nationalsozialisten wollen nicht die Politik in die Kirche tragen, sondern das, was uns stark gemacht hat im fünfzehnjährigen Kampf wider die Feinde des Kreuzes Christi. Wir haben das Recht und die Pflicht, in der Kirche des neuen Volkes den entscheidenden Einfluß zu gewinnen. Wir wollen, daß in dieser Kirche der liebe Gott wieder deutsch zu den Menschen spricht und die Menschen wieder deutsch mit Gott. Die Kirche habe bisher nicht das Wort zum Herzen

des Volkes gefunden. Was bedeutet das: „Friede auf Erden“...? Nichts anderes als die Ruhe des inwendigen Menschen durch die Kraft eines guten Gewissens. Und mehr verlange der Herrgott nicht, als daß man seine Fehler einsehe, bekenne und es das nächste Mal besser mache. Dieses Gottvertrauen habe den Führer in seinem Kampfe stark gemacht, und aus diesem Gottvertrauen heraus müsse die Erneuerungsarbeit am deutschen Menschen geleistet werden. Zu dem Gottvertrauen komme ein zweites: Verantwortungsbewußtsein. Gott werde im Gericht den Einzelnen fragen, ob er sich bemüht habe, ein anständiger Kerl zu sein und seine Pflichten gegen die Volksgenossen zu erfüllen. Eine solche Kirche wollten die Deutschen Christen, in der wieder diese tiefsten Worte: Gottvertrauen und Verantwortungsbewußtsein gelehrt würden.

„Niederlage der Deutschen Christen an der Universität Berlin: Am Montag mittag um 1 Uhr fand im Auditorium Maximum der Universität Berlin die von der Deutschen Studentenschaft einberufene Versammlung statt, die den Beitritt der Studentenschaft zur Glaubensbewegung Deutsche Christen beschließen sollte. Die Versammlung verlief ruhig. Bei der Verlesung der Entschließung für die Bischofskandidatur des Wehrkreispfarrers Müller verließen neun Zehntel der Teilnehmer das Auditorium und unterstellten sich anschließend in einer Kundgebung der politischen Führung Adolf Hitlers.“ („Tägliche Rundschau“ 20. Juni 1933.)

Am Donnerstag, dem 22. Juni 1933, fand in der Berliner Universität eine von 2000 Studenten besuchte Versammlung statt, veranstaltet vom „Arbeitsausschuß evangelischer Studenten“, Thema „Der Kampf um die Kirche“. Das Erstaunlichste war, daß in der heutigen Zeit „Jungreformatorsche“ und „Deutsche Christen“ gleichmäßig zu Worte kamen und in sachlicher Art miteinander diskutierten. Professoren aus Berlin, Göttingen, Gießen, Greifswald, Studenten verschiedener Fakultäten und S.A.-Leute sprachen. Ermöglicht wurde dies durch die außerordentlich disziplinierte Haltung der Besucherschaft, die zu drei Viertel mit den Jungreformatorschen sympathisierte. Nur weniges kann aus dem Gesagten hervorgehoben werden.

Zweiterlei war das wesentliche Anliegen der Deutschen Christen, wie es vor allem von Prof. Hirsch und Priv.-Doz. Vogelsang, den Mitarbeitern Wehrkreispfarrer Müllers, und Prof. Fabricius vorgebracht wurde:

1. Das Evangelium muß unter das Volk gebracht werden, 2. die Kirche darf sich nicht vom Staat distanzieren. Demgegenüber wurde von jungreformatorischer Seite betont, daß das Erste selbstverständlich kein Differenzpunkt sei, daß es aber gerade in dieser so auf die Kirche horchenden Zeit darauf ankäme, das Evangelium rein und ohne Vermischung mit andern Religionen zu verkündigen, das Zeichen des Kreuzes nicht als Zeichen heldischen Opfertodes, sondern in seiner ganzen Schrecklichkeit als Zeichen des göttlichen Gerichts und der göttlichen Vergeltung bestehen zu lassen, neben welchem darum kein menschliches Zeichen Platz hätte. Zum Zweiten wurde ohne Vorbehalt anerkannt, daß der Staat uns von Gott gesetzte Ordnung wäre, für dessen etwaige Bekämpfung keinerlei Platz in der Kirche sei. Freiheit der Kirche heiße aber letztlich Freiheit des heiligen Geistes und des Gewissens; es sei eine Ausrede zu sagen, es käme auf die äußere Unfreiheit der sichtbaren Kirche gegenüber dem

Staat nicht an; vielmehr sollte gerade auch die äußere Gestalt der Kirche als das aller Welt einzig Sichtbare unzweideutig auf das freie Wesen der Kirche hinweisen, so daß von der evangelischen Kirche nicht gesagt werden könne, daß sie im Auftrage und zur Verbrämung des Staates rede. Den tiefsten Eindruck auf die Versammlung machten aber die Worte von Priv.-Doz. Bonhoeffer, als er die Möglichkeiten und Grenzen eines Kampfes innerhalb der Kirche aufzeigte. Dieser „Kampf“ dürfe nur im gemeinsamen Wissen der Sündenvergebung und im Geiste des „Nichtet nicht“ geführt werden. Die Schwachen im Glauben, die vor dem Eingang der Kirche ein Gesetz aufrichten wollten, wie etwa das des Arier-Paragrafen, müßten gemäß Röm. 14 von den Starken im Glauben brüderlich getragen werden. Würde aber das Gesetz der Schwachen wirklich zum Gesetz der Kirche erhoben, so könnte nur noch ein evangelisches Konzil entscheiden, das — abgesehen von der prophetischen und reformatorischen Möglichkeit der Offenbarung Gottes an den Einzelnen — die maßgebende Instanz zur Entscheidung aller Fragen sei, die an die Substanz der Kirche gingen. Dies Evangelische Konzil hätte dann über Einheit oder Schisma der Kirche zu entscheiden. Die Kirche solle Gott danken für die Stunde ihres Bekenntnisses, sie sollte aber stets wissen, daß das höchste Geschenk Gottes an seine Kirche der Friede sei.

Daß in einer überfüllten Versammlung dies gesagt werden konnte, und daß überhaupt eine ruhige Aussprache stattfand, ist wert, der christlichen Gemeinde mitgeteilt zu werden.

Am 20. Juni fand eine Jungreformatorische Kundgebung im Schöneberger Rathausaal statt. Es sprachen Oberstudiendirektor Kühne-Potsdam, Pfarrer Dr. Rabenau und Pfarrer Burckhardt über: „Die Erneuerung unserer evangelischen Kirche“. An der Kundgebung nahmen mehrere tausend Menschen teil. Der Saal war so überfüllt, daß viele Menschen umkehren mußten.

Eine geschlossene Versammlung der Jungreformatorischen Bewegung in Berlin-Lichterfelde wurde dadurch gestört, daß von unbekannter Seite in die Zeitung gesetzt war, die Versammlung sei öffentlich. Eine enttäuschte Menge von etwa 1000 Menschen suchte das Gemeindehaus zu stürmen. Die Versammlung findet demnächst öffentlich statt.

Sachsen:

Die Jungreformatorische Bewegung, Gruppe Leipzig, veröffentlicht folgende Erklärung:

„In Übereinstimmung mit der gesamten Jungreformatorischen Bewegung Deutschlands fordern wir bei der Kirchenreform auch für Sachsen:

1. entsprechend der Erklärung des Reichskanzlers am 21. März: **lebendigen Dienst der Kirche am deutschen Volke in äußerer und innerer Freiheit sowie lebensvoller Verbundenheit mit dem neuen Staate;**
2. **Kampf gegen alle kirchliche Reaktion und gegen die Bergreifung bei kirchlichen Behörden;**
3. **Entpolitisierung der Seelsorger, die allen Ständen und Gliedern der Volksgemeinschaft in gleicher Weise zu dienen haben;**
4. **Kampf gegen allen kirchlichen Bürokratismus und Parlamentarismus in Landeskirche und Gemeinden;**

5. sofortige Ernennung des Landesbischofs entsprechend etwa dem Vorgehen der bayrischen und anderer Landeskirchen;

6. Für dies Amt eine überragende Persönlichkeit, die theologisch und bekenntnismäßig fest gegründet ist und die Gewähr eines unabhängigen Glaubenszeugnisses sowie seelsorgerlicher Führung aus dem Evangelium und dem Wesen der Kirche heraus bietet;

7. die Möglichkeit weitgehenden verantwortlichen Handelns für den Landesbischof sowie alle anderen Träger des geistlichen Amtes und Überwindung eines lähmenden Kollegialsystems.“

Es steht zu erwarten, daß die Jungreformatorische Bewegung ganz Sachsens diesen Forderungen beitrifft.

Dreslau:

In der Universität fand eine Kundgebung der Deutschen Christen statt. Bevor eine Entschließung für Wehrkreispfarrer Müller angenommen werden konnte, verließen von den 300 anwesenden Studenten etwa 220 den Saal. Wir behalten uns vor, auf den Verlauf dieser Kundgebung besonders zurückzukommen.

Chemnitz:

Die Deutsche Turn-, Sport- und Schießgemeinde, Sitz Chemnitz, protestierte gegen die Wahl Bodelschwings zum Reichsbischof.

Ostpreußen:

Führer der ostpreussischen Pfarrerschaft teilen in einem Flugblatt mit: „Es ist Tatsache, daß der äußere Anlaß zum gegenwärtigen Kirchenstreit in der frühzeitigen Nennung des Namens des Reichsbischofs zu suchen ist. Diese frühzeitige Namensnennung ist aber durch die Deutschen Christen selbst erfolgt. Schon auf der Carlshöfer Pfarrertagung am 17. Mai hat Lic. Vogelsang in seiner Eigenschaft als geistlicher Obmann der Deutschen Christen in Ostpreußen mit Berufung auf beste Berliner Informationen vor den anwesenden 40 Pfarrern den Namen von Wehrkreispfarrer Müller als künftigen Reichsbischof genannt und zum Vertrauen und Gehorsam gegen ihn aufgerufen. Es entspricht also nicht den Tatsachen, daß zuerst durch die Jungreformatorische Bewegung ein Name genannt ist.“

Stargard in Pommern:

„Wir haben die geplante Kundgebung nicht halten können, da eine Störung geplant war und nach Bescheid des Regierungspräsidenten ein Verbot wahrscheinlich war . . .“

Saargebiet:

Im „Sonntagsboten für die Deutschen Christen“, Kreis Köln, Jahrg. 1, Nr. 15, wird unter der Überschrift „Zur Lage im Saargebiet“ mitgeteilt, daß die Pfarrer, die der Glaubensbewegung Deutscher Christen angehören, unter der Verfolgung ihrer evangelischen Pfarrerkollegen zu leiden haben. Dann heißt es weiter: „Es ist stark zu vermuten, daß sich diese ‚deutschen‘ evangelischen Pfarrer zur Bekämpfung der Glaubensbewegung hinter die Saarregierung und die Franzosen stecken. Die Abrechnung kommt auch hier. Diese vaterlandslosen Gesellen wird ihr Schicksal bestimmt im Jahre 1935 ereilen. Einige dieser sauberen Seelsorger, die nach der Abstimmung im Jahr

1935 nicht nur eine Tracht Prügel erhalten werden, möchten wir hier schon nennen, damit sie nicht der Vergessenheit anheimfallen.“ Es folgen dann drei Namen.

Alle Pfarrer der Synode Saarbrücken mit Ausnahme von zweien, die den Deutschen Christen angehören, haben eine Erklärung unterschrieben, in der sie voll Empörung die Verdächtigung des Landesverrates zurückweisen und betonen, daß der Kampf gegen Verirrungen in Grundsätzen und Haltungen nicht auf der politischen, sondern einzig und allein auf der biblischen und kirchlichen Linie geführt worden ist.

Reichsgebiet:

In zahlreichen deutschen Zeitungen ist ein Artikel veröffentlicht „Warum Deutsche Christen gegen D. von Bodelschwingh?“, in dem es u. a. heißt:

„9. Weil die Arbeit an geistig, körperlich und sozial Minderwertigen noch nicht die Eignung zur Führung der Deutschen Evangelischen Reichskirche beweist.

10. Weil wir nicht wollen, daß eine Reihe von Geschäftsführern der Inneren Mission, die durch Dewa-Heim und andere Skandale in den letzten Jahren belastet sind, die Leitung der Kirche übernimmt. (Lic. Künneht vom Zentralausschuß, Pastor Niemöller bis vor zwei Jahren Geschäftsführer der Westf. Inneren Mission, Pastor Stratenwerth von Bethel und D. Jeep vom Zentralausschuß der Inneren Mission.) Wir wünschen, daß die Führer der Kirche aus der kirchlichen Gemeinbearbeit, die vor der Inneren Mission den Vorrang hat, oder aus dem Dienst an der Jugend unseres Volkes kommen und mit ihr in lebendiger Fühlung stehen, hervorgehen.“

Propaganda-Material:

Die Pfingstpredigt Friedrich von Bodelschwinghs ist zu haben durch Ernst Röttger's, Verlag, Berlin SW. 61. 1000 Stück 9 RM.

W. Trittelwig, Unser Reichsbischof. 63 S. Schriftenniederlage der Anstalt Bethel bei Bielefeld. 0,30 RM.

Friedrich von Bodelschwingh. 40 S. mit 2 Bildern. Verlag Leopold Klotz, Gotha. 0,80 RM.

Das Flugblatt: Dichtung und Wahrheit im Streit um den Reichsbischof. Eine Antwort an Herrn Prof. D. Hirsch — ist zu haben bei der Reichsgeschäftsstelle der Jungreformatorischen Bewegung.

Ist die Einsetzung eines Kirchenkommissars rechtmäßig erfolgt?

Wie wir von kirchlicher Seite erfahren, steht man dort auf dem Standpunkt, daß die Einsetzung des Kirchenkommissars nicht zu Recht erfolgt sei, da seinerzeit bei den Verhandlungen über den preussischen Kirchenvertrag ausdrücklich die Frage der Bestellung eines Vertreters für die Zeit bis zur Ernennung eines höheren kirchlichen Beamten besprochen worden und dabei festgestellt sei, daß für die Bestellung eines Vertreters weder eine Zustimmung des Staates, noch auch eine nachträgliche Anzeige erforderlich sei. Auch der Kirchenvertrag selber enthält keinerlei diesbezügliche Vorschriften. Trotzdem

hat der E. D. R. unmittelbar nach der erfolgten Bestellung eines Vertreters für den zurückgetretenen Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats dem Minister eine Mitteilung zugehen lassen, die bereits am 22. Juni in den Händen des Ministers sein mußte. Damit ist sogar schon von der evangelischen Kirche nach den Bestimmungen des katholischen Konkordats verfahren worden, das bei kommissarischen Verweisungen entsprechender Stellen eine nachträgliche Anzeige vorsieht.

Druckfehler-Berichtigung: In „Junge Kirche“, Nr. 1, S. 2, Zeile 35, statt „Erweiterung“: Erneuerung. — Ebenso S. 4, Zeile 26, statt „Ernennung“: Erneuerung.

Alle Anfragen in Angelegenheiten der Jungreformatorischen Bewegung sind an die Geschäftsstelle, Berlin-Dahlem, Kaiserswerther Str. 15 zu richten.

Spenden für die Arbeit der Jungreformatorischen Bewegung sind dringend erwünscht auf das Postcheckkonto Berlin NW. 7 Nr. 103 53 Günther von Skarjinski, Berlin-Nikolassee (für Jungreformatorische Bewegung).

Anschriften-Änderungen an den Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen, Postfach 77.

Verantwortlich für den Inhalt: Fritz Söhlmann, Berlin-Eichkamp.

Druck: Hubert & Co. GmbH., Göttingen

Das Neue Testament Deutsch

Unter Mitwirkung von Hermann Wolfgang Beyer, Friedrich Büchsel, Friedrich Hauck, Gerhard Heinzelmann, Joachim Jeremias, Albrecht Oepfe, Heinrich Rendtorff, Julius Schniewind, Hermann Strathmann und Heinz-Dietrich Wendland herausgegeben von Paul Althaus und Johannes Behm.

Soeben gelangte das 1. Teilbändchen zur Ausgabe:

Das Evangelium nach Markus

übersetzt und erklärt von Prof. D. Schniewind, Königsberg.

Die Geschichte und der Text des Neuen Testaments

von Prof. D. Strathmann, Erlangen.

1933. 200 Seiten gr. 8°. Kart. einzeln 7,20 RM., in der Subskription 5,80 RM.

Prof. Strathmann gibt zunächst als Einleitung in das ganze Bibelwerk eine geschichtliche Darstellung der Entstehung und des Textes des N. T., die knapp und doch anschaulich viel Wissenswertes bringt. Ihr folgt abschnittweise Übersetzung und Auslegung des Markus-Evangeliums von Prof. D. Schniewind, die den größten Teil des Bändchens füllt. Schniewind erfreut sich als Neutestamentler eines hervorragenden Rufes. Seine Auslegung zeichnet sich durch besondere religiöse Tiefe und eine umfassende Kenntnis aller exegetischen und historischen Fragen aus.

Ein ausführlicher Prospekt wird gern kostenlos übersandt.

Es kann auch jetzt noch subskribiert werden

und zwar bis auf Weiteres gegen etwa 16 gleichmäßige Monatsraten von 3 RM. Trotzdem wird alles Erschienene sofort und die Fortsetzung nach Erscheinen geliefert. Ansichtsendung auf besonderen Wunsch durch jede gute Buchhandlung.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Kirche, Volk und Staat

Werke aus dem Verlage Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Rudolf Craemer, Privatdozent der Geschichte in Königsberg

Reformation als politische Macht

1933. 40 S. gr. 8°. Kart. 1,80 M.

Reformation ist etwas Dauerndes in der deutschen Geschichte und hat ihren tiefen Sinn als Wiedergeburt auch in der politischen Geschichte. Auf einen knappen und klaren Aufriss der reformatorischen Staatslehre folgt eine fesselnde Darstellung der Auswirkung dieser Staatslehre in der Geschichte der letzten 4 Jahrhunderte. In diesen Abschnitt hat der Verfasser viel neue eigene Forschung hineingearbeitet. Daran schließen sich die Folgerungen für die Gegenwart und sehr aktuelle Ausführungen über das notwendige Verhältnis von Staat, Volkstum und Kirche. Die Schrift ist ein Meisterstück scharfer und klarer Herausarbeitung des für die Gegenwart Wichtigen und hat bereits kürzlich als Vortrag auf der 2. evangelischen Akademikerkonferenz in Hannover größtes Aufsehen erregt.

Emanuel Hirsch, o. Prof. an der Universität Göttingen

Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert

1929. 72 S. gr. 8°. Kartoniert 2,70 M.

„Das ist eine ganz ausgezeichnete Schrift, gleich ausgezeichnet durch ihren klaren Blick für den Ernst der jetzigen Lage, durch Besinnung auf das Recht des Staates wie durch die Betonung der Grenze für die Kirche und der gerade damit gegebenen Möglichkeit, wie Pflicht, in ganz neuer Weise ihr eigentliches Wesen zur Geltung zu bringen.“
(Kirchl. Zeitschrift 1930, 1.)

Dr. Max Hildebert Boehm

Das eigenständige Volk

Volkstheoretische Grundlagen der Ethnopolitik und Geisteswissenschaften.

1932. 389 S. gr. 8°. Kartoniert 12,50 M.; in Leinen gebunden 14,50 M.

„... trotz aller Einwendungen im einzelnen gewiß die bedeutendste Lehre vom Volk seit Herder.“ (Hanns Martin Elster in „Der Mittag“, Düsseldorf.)
„Das vorliegende, überaus wertvolle und dringende Empfehlung verdienende Werk wird den Mitarbeitern der gesamten Deutschumsarbeit daheim wie draußen, säkularer wie kirchlicher, evangelischer wie katholischer Art bald ganz unentbehrlich sein.“ („Die evangelische Diaspora“, 1932.)

Dr. Max Hildebert Boehm

Der Bürger im Kreuzfeuer

1933. 109 S. gr. 8°. Kartoniert mit Schutzumschlag 1,80 M.

„Boehms kleine Schrift gehört zum Besten, was von konservativer Seite über die geistige und soziale Lage der deutschen Gegenwart gesagt worden ist. Vorzüglich geschrieben, von einem starken inneren Schwung getragen, enthält die Schrift eine Auseinandersetzung mit dem Buch Ernst Jüngers über den „Arbeiter“, die dem mitlebenden Zeitgenossen auch ohne Kenntnis Jüngers verständlich ist und eine Reihe ungemein dankenswerter selbständiger Einsichten vermittelt.“
(Walt. Monatshefte, 1933, 3.)

Johannes Hempel, o. Prof. an der Universität Göttingen

Altes Testament und völkische Frage

1932. 2. Auflage. 16 S. gr. 8°. 65 Pfg., Partiepreise.

„In der Fülle von Schriften über diese Frage steht dies Heft ganz oben.“
(Niederdeutsche Kirchenzeitung, 1931, 18.)

Ein Dokument zur Neubildung der Kirche

ist das sehr umfangreiche Mai/Juni-Heft der Monatschr. f. Pastoraltheol.“
Herausgegeben in Verbindung mit D. Dr. Fendt, Berlin, von Lic. Frick, Bethel.

Es enthält u. a.: Georg Merz: Kirche und Staat in der Gegenwart; Emanuel Hirsch: Die wirkliche Lage unserer Kirche; Paul Althaus: Unser Gott ist ein verzehrend Feuer. Eine politische Predigt; H. Kloppenburg: Christlicher Glaube und Massegedanke; Wilhelm Wischer: Zur Judenfrage; Alfred de Quervain: Schöpfung und Kirche; H. W. Schmidt: Das Gebot und die Ordnungen. / Die „Monatschrift für Pastoraltheologie“ gehört heute unbestritten zu den anregendsten und lebendigsten theologischen Zeitschriften. Wer sie noch nicht kennt, oder den neuen Jahrgang kennen lernen möchte, bestelle sie für ein Vierteljahr zur Probe. Preis nur 2 RM. und 20 Pfg. Porto. Einzelheft 1,30 RM. und Porto.

Hermann Karwehl

Deutschland für Christus. Das Wort eines Frontkämpfers zur kommenden Kirche. 1933. 39 S. gr. 8^o. Kart. 1 RM.

Kirche kann nicht allein von oben, sie muß von unten aus gebaut werden. Das Kriegserlebnis und die tiefe Verbundenheit mit der Heimat, ihrer Geschichte und ihren überlieferten Glauben, waren der persönliche Ausgangspunkt, das Hineingestelltwerden in eine unkirchliche Arbeitergemeinde der unmittelbare Anlaß für Karwehl nach einem Weg zu suchen, die tiefe Kluft zwischen Kirche und Volk zu überbrücken. Da begegnete er der in Westfalen erwachsenen Kampfbund-Bewegung, wurde von ihr zutiefst ergriffen und arbeitete in ihrem Sinne zunächst in seiner eigenen Gemeinde. Die erste hannoversche Weltanschauungswoche dort hatte einen unerwarteten Erfolg, der Einbruch in die Arbeiterschaft gelang und in den nächsten Jahren folgten bereits an sehr zahlreichen anderen Orten Hannovers weitere Wochen. Den Weg, den die Bewegung bislang genommen und ihre innersten Triebkräfte schildert sein Büchlein schlicht und anziehend.

Herbert Kraus, o. Prof. f. Völkerrecht u. Diplomatie an der Universität Göttingen

Die Krise des zwischenstaatlichen Denkens

Eine Bilanz. 1933. 64 S. gr. 8^o. Kart. 2,80 RM.

Diese realpolitische Studie kann höchste Zeitgemäßheit besonders deshalb für sich beanspruchen, weil in ihr zum ersten Mal der Versuch gemacht ist, das nationalsozialistische Völkerrechtendenken mit zu berücksichtigen; auch nimmt sie dauernd Bezug auf neueste Ereignisse. Die Studie kann als eine Programmschrift und ein Wegweiser für das Verständnis dessen, was im zwischenstaatlichen Verkehr kommen wird und geleistet werden kann, betrachtet werden. Sie ist allgemeinverständlich geschrieben.

Lic. Hans Steubing

Naturrecht u. natürl. Theologie im Protestantismus

1932. 161 S. gr. 8^o. Steif geheftet 7,50 RM.

„Die klar folgernde Arbeit stellt das Problem so scharf, daß Niemand künftig an ihr vorübergehen kann. Sie muß auch auf juristischer Seite Beachtung finden.“
(Theol. Literatur-Zeitung, 1933, 6.)

Lic. Franz Lau

„Außerliche Ordnung“ und „Weltlich Ding“

n Luthers Theologie. 1933. 165 S. gr. 8^o. Steif geheftet 7,50 RM.

„Die Fülle des Stoffes ist ganz außerordentlich. Das Buch kann Jedem, der die gegenwärtig sich aufdrängenden Fragen vom lutherischen Standpunkt aus verstehen und lösen will, angelegentlichst empfohlen werden.“

(Evang. Kirchenblatt f. Schlesien, 1933, 9.)

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen